

Predigt

Liebe Gemeinde,

in der heutigen Predigt geht es um das Lobgebet einer Frau. Sie hatte die Erfahrung gemacht: „Der Herr tötet und macht lebendig.“ Sie ist nicht etwa eine der Frauen, die vor dem leeren Grab Jesu stehen. Sie lebte etwa tausend Jahre vor Jesus Christus. Ihr Name ist Hanna, die Mutter des Propheten Samuel.

„Und Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Haupt ist erhöht in dem HERRN. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist. Laßt euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Munde; denn der HERR ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen. Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die da satt waren, müssen um Brot dienen, und die Hunger litten, hungert nicht mehr. Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, welkt dahin. Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, daß er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse. Denn der Welt Grundfesten sind des HERRN, und er hat die Erde darauf gesetzt.“ (1.Sam 2,1–8)

Liebe Gemeinde,

das Leben Hannas lief für lange Zeit an ihr vorbei. Sie hatte zwar einen Mann, der sie sehr liebte. Dennoch war ihr diese Liebe kein Trost in ihrem Schicksal: Sie war unfruchtbar. Die Kinderlosigkeit hat sie an sich schon schwer gedrückt: Die ungestillte, quälende Sehnsucht nach Kinderlachen, danach, daß kleine Hände nach ihr greifen, daß eine junge Stimme „Mama“ zu ihr sagt. Dazu kamen vermutlich die Selbstvorwürfe: Was habe ich falsch gemacht? Ich bin vielleicht schuld, daß es nicht klappt.

Dann war da noch eine Widersacherin. Sie war mit Kindern gesegnet. Der Anblick jener glücklichen Mutter mit ihren Kindern – schon schmerzhaft genug. Jedoch noch schlimmer: Die andere zog Hanna mit ihrer Kinderlosigkeit auf. Spitzige Bemerkungen, die Hanna so trafen, als hätte jemand feurige Pfeile mit dem Bogen auf sie abgeschossen. Ja, die Pfeile der bösen Worte, sie trafen Hanna mitten ins Herz. Heute würde man sagen: Hanna wurde gemobbt, ihr eh schon angeschlagenes Selbstwertgefühl systematisch zerstört.

Damit noch nicht genug: Hanna war eine durchaus fromme Frau. Sie wußte: Gott, der Schöpfer, hatte gesagt: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Und sie, Hanna – so konnte diesen Auftrag nicht erfüllen. Hatte sie gesündigt, daß Gott sie mit der Kinderlosigkeit strafte? War sie einfach so ein Opfer davon geworden, daß die Menschheit eben nicht mehr im Paradies, sondern in einer der Sünde verfallenen Schöpfung lebte? Lauter quälende Fragen, die oft genug in Selbstanklagen mündeten.

So fühlte sich Hanna durch ihr Schicksal ins Reich des Todes hinabgestoßen. Das Reich des Todes beginnt nämlich nicht erst an einem ausgeschaukelten Grab. Sondern schon, wenn jemand durch eine Krankheit dem Tode nahe ist, reden die Alten davon, daß der Kranke aus der Sphäre der Lebenden in die des Todes übertrat. „Der Tod wird dort Wirklichkeit, wo Gott den Menschen verläßt, wo er schweigt.“ (G.v.Rad)

So erlebte es auch Hanna: Durch ihre Widersacherin schon sozial getötet. Dazu ohne Kinder auch ohne Zukunft. Aber nicht, daß sie Gott deswegen anklagte. Sondern sie bekennt in ihrem Gebet, daß Gott „tötet“, „er führt zu den Toten hinab“, „er macht arm“ und „er erniedrigt“ – sie weiß, daß Gott heilig ist, und daß sie als unheiliger Mensch keine Rechte vor Gott geltend machen könnte. Sie weiß sehr genau, daß der Schöpfer der Welt voll und ganz im Recht wäre, wenn er sich vor ihr abwenden und sie verlassen würde, denn sie ist ein sündiger Mensch, der sich schon zu oft von Gott abgewendet hat.

Ganz anders ihre Gegnerin: Hochmütig und spöttisch tritt sie auf – und vergißt, daß ihre Kinder auch ein Geschenk des Schöpfers sind. Sie vergißt, daß auch sie eigentlich nichts für ihre Fruchtbarkeit kann. Und so entlarvt ihr Spott gegenüber Hanna ihren eigenen Hochmut und wird zur Sünde gegenüber Gott: Selbstgerecht vergißt sie ihren Schöpfer.

Wie wendet sich nun das Blatt für Hanna? Dem ersten Anschein nach bemüht sie die damalige Reproduktionsmedizin. Künstliche Befruchtung gab es damals nicht, aber der „Stand der Technik“ war

die Anrufung Gottes. Hanna geht hinauf zum Haus des Herrn und tut ein Gelübde. Heutzutage geht man statt dessen zum Arzt, und das ganze bezahlt die Krankenkasse.

Doch das ist nicht, was Hanna tut. Sie hält Fruchtbarkeit nicht für etwas, was man Gott abkaufen könnte. Sie versucht nicht, Gott zu bestechen. Auch das merken wir an ihrem Gebet: „Laßt euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Munde; denn der HERR ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen.“ Sie rühmt sich gerade nicht, Gott genug angeboten zu haben. Sie rühmt sich nicht, Gott erfolgreich einen genügend hohen Preis genannt zu haben. Sie weiß, daß Gott heilig ist, daß also kein Preis der Welt hoch genug wäre. Aber sie weiß: Daß Gott ihr Kinder schenkt, daß ist reine Gnade. Deswegen will sie den Schöpfer nicht vergessen. Und damit sie das nicht tut, weiht sie ihr Kind ihrem gnädigen Gott.

Gott nun läßt sich auf diesen Handel, auf diesen Deal ein: Gott rührt Hanna an, sie wird von ihrem Mann schwanger und bekommt einen Sohn, Samuel. Ich sage bewußt Handel – auch wenn ich vorhin gesagt habe, daß Gott sich nicht bestechen läßt. Es geht Gott nämlich nicht darum, irgendwelche Opfer von den Menschen einzuheimsen. Er hat nicht notwendig, daß sich Menschen bei ihm einzuschmeicheln versuchen. Gott geht es bei diesem – und anderen solchen Handeln um etwas anderes: Er schreibt Geschichte, und zwar Heilsgeschichte.

Ihn schmerzten nämlich die Zustände im damaligen Israel. Nicht, daß mal wieder Feinde von außen das Volk bedrängten. Aber dafür

stand es an seinem Heiligtum nicht zum besten: Eli, der Priester war alt und betagt, und seine beiden Söhne hatten kein Interesse am Dienst Gottes – dafür mehr an anderen Vergnügungen: Der für sie vorgesehene Anteil an den Opfergaben der Leute war ihnen nicht groß genug, sie machten den Tempel Gottes zu einem Selbstbedienungsladen. Wenn sich jemand beschwerte, wurde diesem handgreiflich das Maul gestopft. Ja, noch schlimmer: Die Frauen am Heiligtum sollten den beiden ganz besondere Dienstleistungen erbringen. Eli, ihr Vater, verwies sie keineswegs in ihre Schranken. So machte sich am Tempel Gottes eine Unheiligkeit breit, die Gott selbst ganz und gar nicht gefiel.

Das Ziel Gottes war also, diese Mißstände zu beseitigen, und wieder einen gottesfürchtigen Priester an seinem Tempel einzusetzen, der den Menschen diente. Und auch das Wort Gottes recht verkündigte. Aus der Familie Elis konnte Gott dafür niemand gebrauchen, alle Mitglieder hatten sich selbst disqualifiziert.

Aber Hanna erwies sich als tauglich: Gott sah, daß sie in ihrem Herzen die rechte Einstellung hatte. Sie fürchtete Gott in einem guten Sinne, sie wußte, wie sehr sie von der Gnade ihres Schöpfers abhängig war. Sie versuchte nicht, es ihrer Widersacherin selbst heimzuzahlen. Alles das gefiel Gott und er wußte: Sie würde auch eine Tochter oder einen Sohn genau in diesem Geiste aufziehen. Und wenn sie ihr Gelübde erfüllen würde, dann kommt so ein wohlherzogenes Kind genau an die Stelle, wo Gott es braucht. Und so geschah es auch: Durch Samuel tat Gott viele Dinge in Israel.

Deswegen läßt sich Gott auf diesen Handel ein – er schreibt die Heilgeschichte dieser Welt nicht alleine, sondern er will uns Menschen dazu miteinbeziehen. Das ist auch heute noch so. Er schickt nicht einfach seine himmlischen Heerscharen los oder macht noch besser alles im Alleingang, damit wir Menschen nur noch staunend zuschauen könnten. Sondern Er will uns, seinen Kindern, Anteil geben an dem, was er tut, was er durch uns tun will. Unsere Beteiligung ist dabei kein Anlaß, uns selber zu rühmen. Wir sehen ja an Hanna: Sie lobt und preist Gott und bleibt selbst ganz bescheiden. Und dennoch sucht Gott unsere Mitwirkung. Er will gebeten werden, er will uns als Boten losschicken, er will uns seine Aufträge anvertrauen. Dazu eine Anekdote aus Südafrika: In einer Gemeinde war ein Farmer. Eines Tages führte er die Gemeindeältesten, sozusagen den Kirchengemeinderat, auf einen Hügel. Von dort konnte man weit sehen, ein weites und fruchtbares Land im Besitz des Farmers. Und was da alles für reiche Ernte und köstliche Früchte heranwuchs. Da sagte der Farmer – in ganz bescheidenem Tonfall – zu den Ältesten: „Das alles haben Gott und ich zustande gebracht.“ Da waren die Ältesten ganz empört und einer rügte: „Na, na, gib Gott die Ehre – es ist alles allein sein Werk. Du übe Dich in Demut!“ Darauf antwortete der Farmer: „Ihr hättet sehen sollen, wie es hier aussah, bevor ich herkam und Gott alleine hier war!“

Nehmen wir uns Hanna und ihren Gebeten als Vorbild: Bitten wir Gott nicht nur „Mach doch dies, schenk uns das, laß doch... laß doch...“ – sondern bieten wir im Gebet unsere aufrichtige Mitarbeit an: Gott, ich will an Deinem Reich mitarbeiten, sende mich. Gott,

ich will für Dich einsetzen, was Du mir an Geld und Besitz, Hab und Gut anvertraust. Gott, Du hast mich mit Gaben und mit Können geschaffen, ich will es für Dich einsetzen. Gott, schenke mir einen Ausbildungsplatz, ich will den Beruf für Dich ausüben!

Gott wird ein solches, ernsthaftes Gebet nicht ungehört lassen. Das habe ich an mir selbst gemerkt: Mir stand auf einmal klar vor Augen, daß ich alles, was ich habe und bin, Gott verdanke. Ja, daß Jesus Christus mich als Eigentum erkauft hat – und da habe ich dann zu Gott gebetet und gesagt: Ich will mein Leben ganz für Dich einsetzen. Nun, ich hatte dieses Gebet bald wieder vergessen. Ich träumte von Berufen wie Physiker, Computerexperte oder auch Lehrer für diese Fächer. Doch Gott hatte es nicht vergessen, und geraume Zeit später berief Er mich zum Dienst an Seinem Wort. Machte mir an einem Tag ganz klar und deutlich, daß er mich nicht irgendwo in irgendeinem Labor oder vor einem Computer haben wollte – sondern daß Er mich dazu gebrauchen will, Sein Wort, also die Bibel zu lehren. Deswegen stehe ich heute hier oben.

Gottes Geschichte mit Dir – sie muß nicht so spektakulär sein wie die von Hanna und Samuel, aber wer so einen guten Handel mit Gott abschließt, erlebt wunderbares, auch in den kleinen Dingen. Du bist bisher noch nicht auf die Idee gekommen, Dich Gott so zur Verfügung zu stellen? Du hast es mal getan und bist aber dann auf Abwege geraten? Dann laß Dich beruhigen; Gottes Berufungen lassen Ihn nicht gereuen, Er wartet nur, daß wir zu Ihm und Seiner Berufung zurückkehren. Das habe ich auch selbst erfahren.

Doch kehren wir zurück zu Hanna: Ihr Leben ist mit einem Mal völlig neu: Sie wurde aus dem Reich des Todes mit seiner Unfruchtbarkeit entrissen. Hanna hat an ihrem eigenen Leib erlebt, wie Gott Leben schaffen und in ihr heranwachsen läßt. Ausgelassene Freude und Fröhlichkeit füllt ihr Herz. Sie jubelt laut. Mit einem mal sind die Selbstanklagen und -zweifel dahin, sie kann ihr Haupt erheben und aufrecht und in Würde unter die Menschen gehen. Wenn sie ihren Sohn in den Armen wiegt, ist ihr ein Reichtum geschenkt, der mehr wert ist als alles Gold und Geld dieser Welt. Und auch die giftigen Pfeile, die ihre Widersacherin mit ihrer spitzen Zunge abgeschossen hat, können sie nicht mehr treffen und verletzen. Es ist, als ob Gott den Bogen der bösen Worte zerbrochen hätte.

Hanna vergißt nicht, daß sie Gott diese Wendung verdankt. Sie macht damit für uns deutlich, was vorher nur Gott in ihrem Herzen sehen konnte: Daß sie es wirklich ernst mit Gott meinte. Viele Menschen rufen ja in ihren Nöten zu Gott, doch bei all zu vielen zeigt sich später: Wenn die Not vorbei ist, ist es auch mit dem vorgeblichen Glauben vorbei. Sie hatten auch in ihrer Not keinen Glauben, also kein Herz, das auf Gott schaut, sondern letztlich sind sie in ihren Notgebeten um sich selbst gekreist, es ging ihnen um sich, aber nicht um Gott.

Hanna dagegen meinte es aufrichtig, deswegen freut sie sich. Deswegen lobt sie Gott. Ja, sie jubelt laut. Sie tut ihren Mund laut auf. Hanna geht hinaus auf den Straßen ihres Ortes. Es ist nicht zu überhören, was Gott mit ihr getan hat. Stellen Sie sich vor, was das für eine Ermutigung war für die Menschen damals. Jene, die sich vor

den äußeren Feinden des Volkes fürchteten, wurde durch Hannas Lob klar: Unser Gott ist noch immer der Gott des Exodus, der Gott der Befreiung, und Er ist noch immer mächtig. Jene, die entmutigt vom Tempel Gottes und seinen Mißständen heimkehrten, konnten so sehen: Gott hat Sein Volk nicht vergessen, irgendwas ist da im Gange. So wie Hannas Lob den Wendepunkt in ihrem eigenen Leben markierte, so konnten ihre Mitmenschen auch spüren, Israel ist an einem Wendepunkt. Und jene, denen Gott längst oder schon immer egal war, ihnen wurde auf einmal ein Säugling vor die Nase gehalten, und es stand ihnen vor Augen: An der Sache mit Gott ist etwas Handfestes dran. Und wenn Hanna ihren Mund weit aufmacht gegen ihre Feinde, dann tut sie das nicht, um diese zu verdammen und Unheil und Strafen Gottes vom Himmel herabzurufen, sondern sie ruft zur Umkehr. Hanna hat erkannt, daß die Taten der Feinde sie nicht nur verletzen, sondern daß die Feinde sich letztlich auch von Gott abwenden. Und wer sich von Gott abwendet, der riskiert, daß sich auch Gott von ihm abwendet – und ihn so dem Tode preisgibt. Deswegen ruft Hanna, sie ruft ihre Feindin zurück ins Leben.

Ich glaube, auch unser Land hat es nötig, daß wir Christinnen und Christen wieder ganz öffentlich Gott loben und preisen. Daß wir nicht verheimlichen, wenn wir etwas mit Ihm erlebt haben – und mag es uns noch so klein und unscheinbar vorkommen. Unser Land braucht es, daß wir wieder eine lebendige Hoffnung auf unseren Straßen bekennen. Die Menschen um uns herum brauchen es, daß wir laut davon erzählen, daß Religion nicht etwas verstaubtes ist, sondern daß wir mit dem lebendigen Gott unterwegs sind.

Vielleicht haben Sie sich gewundert, daß es heute, am Ostersonntag, in der Predigt nicht um die Auferstehung Jesu Christi geht. Das was wir an Hanna und ihrem Gebet lernen konnten, lehrt uns schon sehr viel über den lebendigen Gott. Doch es ist uns etwas in Jesus Christus gegeben, was viel, viel weiter darüber hinaus geht, was für uns aber unabdingbar nötig ist: Hanna betete im Vertrauen darauf, daß Gott sich ihrer erbarmt. Aber sie hatte keine Gewißheit, daß Gott sie erhören würde. Sie wußte: Vor dem heiligen Gott Israels habe ich nichts zu melden. Ob Gott mir gnädig ist, ich weiß es nicht.

Das nun hat sich in Jesus Christus, seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung gewendet: Hier hat Gott besiegelt, daß Er uns ein gnädiger Gott sein will. In Christus verspricht uns, daß Er uns annimmt, auch wenn unsere Sünden uns übergroß erscheinen mögen. Kommen wir wie Hanna zu ihm, mit aufrichtigem Herzen, und vertrauen auf Ihn und Seine Gnade, dann verspricht Er, unser Leben zum Guten zu wenden. Dieses Versprechen hat Gott unwiderruflich in Jesus Christus besiegelt.

Amen.

Antwort auf Predigt mit Credo:

EG 184: Wir glauben Gott im höchsten Thron
auf Melodie von Erschienen ist der herrlich Tag (EG 106)